

ELKE SCHERSTJANOI

## Diskussion zur Stalinisierung der SED

Anfang März diesen Jahres stellte der bekannte Sozialwissenschaftler Professor Harold Hurwitz (FU Berlin) sein neuestes Werk »Die Stalinisierung der SED. Zum Verlust von Freiräumen und sozialdemokratischer Identität« erstmals der Öffentlichkeit vor. Es dürfte in die Historiographie als nach der Wende erster, gelungener Versuch eingehen, quellengestützt und vorurteilsfrei der schwierigen Problematik soziomentaler und politikpsychologischer Aspekte der SED-Entstehung näherzukommen. Damit wird das strukturell schon weitgehend erforschte Phänomen der Stalinisierung der SED um wichtige Fragestellungen erweitert.

Der gebürtige Amerikaner und Wahl(West)Berliner konnte sich der Aufgabe ohne biographisch bedingten Rechtfertigungsdruck, einfach als Wissenschaftler annehmen. Seine politische Haltung als Sozialist und Demokrat gibt dem Unterfangen eine aktuellpolitische Ernsthaftigkeit, die wissenschaftlich produktiv wird. Hurwitz gehört zu den wenigen, die dafür eintreten, daß die bislang nur oberflächlich beantwortete Frage nach dem geistigen Werden der stalinistischen DDR-Staatspartei auch in wissenschaftlicher Hinsicht nur unter Einbeziehung aller heute kritischen Ex-Protagonisten der SED ergründet werden kann und muß. Wie er wiederholt hervorhob, hat er dabei unter anderen die SED- und DDR-Historiker ostdeutscher Provinienz im Auge. Im Berliner Raum gibt es sie nach wie vor in großer Zahl. Einzelne, vorwiegend jüngere, fanden Aufnahme in den finanziell geförderten bundesdeutschen Wissenschaftsbetrieb. Einige der älteren forschen in eigener Regie ohne Honorar weiter. Ihre Forschungsergebnisse werden auch und vor allem in der Berliner PDS reflektiert.

Dieser Partei den Willen zu kritischer Geschichtsbetrachtung nicht in Abrede stellend, warnte der Soziologe Hurwitz schon mehrfach davor, sie mit ihrem Klärungsbedarf allein zu lassen. Nun wendet er sich in seinem Buch erklärtermaßen gegen zwei Geschichtslegenden, die er vor allem in der PDS kultiviert sieht: Erstens die Legende von der freiwilligen Vereinigung von SPD und KPD im Jahre 1946 und zweitens, die Legende von der in der Frühphase der Parteigeschichte verlorenen Demokratisierungschance. Da im Umfeld des Jahrestages der Parteigründung schon 1996 das Thema Zwangsvereinigung ins Zentrum des notwendigen Streits gestellt worden war, die Diskussion in dieser Frage derzeit aber nicht ergiebiger zu gestalten ist, lenkt Hurwitz zu Recht die Aufmerksamkeit der Leser auf die zweite »Legende«. Sie scheint auch

Elke Scherstjanoi – Jg. 1956, promovierte Historikerin, z.Z. wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Berliner Außenstelle des Instituts für Zeitgeschichte München, befaßt sich mit Forschungen zur Sowjetischen Kontrollkommission.

für den PDS-Klärungsbedarf die wichtigere zu sein. Seine aktuellen Bemühungen um Streit und Klärung spitzt Hurwitz auf die Frage zu, ob es denn richtig sei, »daß es vor Beginn des Kalten Krieges in der SBZ eine Chance zur Selbständigkeit der Deutschen gegeben hatte, die der zur Teilung Deutschlands und Europas führende Konflikt der Großmächte vereitelt hatte.« (Hurwitz, Stalinisierung, S. 26f.). Die in etwa so im Thesenentwurf für die Erneuerungskonferenz der PDS am 8.9.1990 enthaltene Annahme auf die SED-Entstehungsgeschichte zielend, formuliert Hurwitz die Legende so: Erst der Kalte Krieg verursachte die Stalinisierung der SED. Gegen diese Legende kämpft Hurwitz in seinem Buch überzeugend an. Quellen- und sachkundig beschreibt er einen Vier-Phasen-Prozeß der Entwicklung der SED zur »Partei neuen Typus«. Der Prozeß ging von mentalen Dispositionen aus (Hurwitz untersuchte sie zunächst für die oberste zentrale Parteiführungsebene), die schon mit der Parteigründung gegeben waren. – Der Vorzug der Hurwitzschen Betrachtung liegt im sensiblen Ausleuchten der gegenseitigen Beeinflussung von Mentalem und Politisch-Praktischem auf dem Weg der SED zur DDR-Staatspartei.

Seinem kommunikativen Anliegen entsprechend, begab sich der Autor der Studie am 4. April 1997 zu einer Diskussion unter Fachkollegen in die »Helle Panke«. Eine gezielt kleingehaltene Expertenrunde sollte sachkompetenten Streit ermöglichen. Der Einladung folgten vorwiegend Ost-Kollegen. Günter Benser und Ulla Plener brachten Erkenntnisse aus jahrzehntelanger, Andreas Malycha und Peter Erlen eher Erkenntnisse jüngerer, aber beachteter Forschung in die Diskussionsrunde ein. Während neben letztgenannten noch eine Reihe weiterer Forscher aus geförderten SED-Geschichtsprojekten ihr fachliches Interesse an gemeinsamer Problematisierung und Erörterung kundtaten, bekannten sich Mitglieder der Historischen Kommission beim PDS-Parteivorstand auch zur politischen Zweckmäßigkeit- und Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Debatte.

Das Treffen – es mußte leider noch ohne gründliche Rezeption des Hurwitz-Buches auskommen und baute auf einem Referat des Autors auf – ließ auf Fortschritte in einer gemeinsamen SED-Geschichtsaufarbeitung hoffen. Zunächst ergab sich allerdings die Notwendigkeit, besagte »Legende« als solche genauer zu beschreiben. Daß die Stalinisierung der SED erst mit und durch den Kalten Krieg einsetzte, oder daß sie in ihm ihre alleinige Ursache hatte, dürften die anwesenden Historiker schon früher für eine Legende gehalten haben. Es war unstrittig, daß »ein deutlich erhöhter Grad der Stalinisierung bereits früher begonnen hatte« (Hurwitz, Stalinisierung, S. 28). Bei Lichte betrachtet war das auch keine umwerfend neue Erkenntnis für SED-Historiker der DDR-Zeit, die den Weg zur »Partei neuen Typus« auch in deren hausgemachtem Geschichtsbild schon als kontinuierlichen, mit dem 2. SED-Parteitag 1947 intensivierten, 1948 dann programmatisch verkündeten Kurs dargestellt hatten. Hier war interpretatorischer Konsens also leicht herzustellen, was den Wert der Hurwitzschen Argumente und Quellenbelege in keiner Weise minderte. Im Gegenteil: der spezifisch mentalitätsgeschichtliche Zugang zu dieser Problematik fand star-

ke Unterstützung. Eine andere Frage ist jedoch die nach den (nicht) vorhandenen Chancen. Sollte mit »Legende« die Ansicht gemeint sein, daß es anfangs Alternativen zur Stalinisierung der SED gab, so herrscht dazu freilich keine einhellige Meinung.

Die Differenzen konnten vorerst nur angedeutet werden; die Teilnehmer der Gesprächsrunde formulierten sie für sich und für die Zeitgeschichtsschreibung als Problem, den Diskurs als wissenschaftliche Aufgabe. Da wäre zunächst die Frage nach der Qualität und nach den Folgen interalliiertter Spannungen auf dem Weg von der Kooperation zur Konfrontation. Eine Definition von »Kalter Krieg« als eine erst 1948 eintretende Qualität des Ost-West-Konfliktes entbindet ja nicht von der Suche nach äußeren, außenpolitischen und globalen Beeinflussungen der SED-Entstehungsgeschichte in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Auch 1946/47 sahen sich deutsche Kommunisten und Sozialdemokraten schon einem immer konfrontativer werdenden Positionskampf der Siegermächte ausgesetzt und damit unter Entscheidungsdruck gestellt. Präzisierung verlangt des weiteren die Vorstellung von den »inneren Zwängen«. Was an den von Hurwitz anschaulich beschriebenen Prädispositionen führender Kommunisten war denn spezifisch stalinistisches Erbe, was eher einem allgemeinen, auch in anderen Parteien nach 1945 vorhandenen Hang bzw. Zwang zu autoritativer, zentralistischer Organisationsstruktur und Politik geschuldet? Wie wirkten solche »nicht inneren« (?) Zwänge?

Die Diskussion zeigte, daß Begriffe wie »Dispositionen«, »innere Zwänge« und »Alternativlosigkeit« zunächst deutlich voneinander abzuheben sind, bevor sie in ihren historisch konkreten Wechselwirkungen dargestellt werden können. Das Phänomen der »Russsenpartei« SED bestand doch gerade darin, daß sie über Alternativen nicht selbst bestimmte. Hurwitz beschreibt in seinem Buch recht gut die Folgen der Abhängigkeit der SED von Moskau. Er thematisiert das Interesse Moskaus an der Vertuschung und am zeitweisen Stop von Stalinisierungsprozessen in der SED. Es gelingt ihm auch, die »Verstrickung der Interessen« der SED mit denen der Besatzungsmacht UdSSR anschaulich als schwere Belastung für SED-Mitglieder, unabhängig von ihrer Herkunft aus SPD oder KPD, darzustellen. Durch Quellenmangel begründet steht allerdings die Problematisierung eines womöglich aufrichtigen Interesses Moskaus an verhaltener Stalinisierung der SED und »reversibler Sowjetisierung« der Zone noch immer aus, womit eine entscheidende Komponente für etwaige Alternativchancen noch umstritten bleibt.

Der sachlichen Gesprächsrunde unter fachkundigen Historikerkollegen ist kontinuierliche Fortsetzung zu wünschen.